

## **Abschlussbericht ERASMUS**

### **Praktisches Jahr Tertial Chirurgie in Leeuwarden, Niederlande**

Ich kann es selbst kaum glauben. Die letzten dreieinhalb Monate sind an mir vorbeigeflogen und jetzt bin ich wieder zuhause. Ein Abenteuer in den Niederlanden liegt hinter mir und ich wünschte, ich könnte noch einmal von vorne beginnen, denn die Zeit hier war unglaublich.

Vom ersten Tag an wurde ich eingebunden in den Arbeitsalltag der Chirurgen und jeweils morgens eingeteilt für Visite (unter Aufsicht natürlich) auf einer chirurgischen Station. Diese durfte ich dann im Verlauf eigentlich immer mehr selbstständig durchführen. Was ich persönlich als sehr positiv empfunden habe, ist das Computersystem. Im Vergleich zu den hierzulande häufig gebrauchten Krankenhausssystemen erschien mir dieses fortschrittlicher und übersichtlicher. Ich konnte Medikamente oder Untersuchungen selbst anordnen, bevor diese allerdings gültig waren, mussten sie von einem Arzt freigegeben werden. Durch diese Regelung hat man selbst maximalen Planungsspielraum und gleichzeitig die Sicherheit, dass nichts falsch angeordnet wird, weil immer noch eine Kontrollinstanz dahintersteht. Im Anschluss war ich in zwei verschiedenen Bereichen pro Tag eingeteilt. Von dieser Planung wussten auch alle, was den Vorteil hat, dass man (selten) unerwartet irgendwo hereinschneit. Von Poliklinik über verschiedenste Operationen bis hin zur Notaufnahme durfte ich überall dabei sein. Und dabei soweit möglich immer selbst aktiv werden. Ich stand meistens steril und durfte nähen, haken halten und vor allem bei kleinen Eingriffen auch mal Messer und Pinzette führen.

Vor allem der Vergleich mit meinen Freunden, die das Chirurgie Tertial zeitgleich in Deutschland gemacht hatten, ließ mich merken, dass ich nicht nur eine kleine Praktikantin war, die in der Ecke stehen durfte und der ab und an eine Frage gestellt wurde, sondern im Gegenteil eine Kollegin, die nicht nur als billige Arbeitskraft gebraucht wurde. Und ich habe in meiner ganzen Praktikumszeit nur 3 Zugänge gelegt und nur zweimal Blut abgenommen, weil die PJ-ler hier nicht dafür abgestellt sind, sondern es einen eigenen Dienst dafür gibt. Sehr angenehm, weil es einem mehr Zeit lässt für all die Dinge, die man eigentlich gerne lernen will. Die Betreuung war ebenfalls super. Ich hatte einen mir zugeteilten Supervisor, einen Facharzt, der sich alle zwei Wochen mit mir getroffen hat, um meine Lernziele zu besprechen und eventuelle Misstände aus dem Weg zu räumen. Auch habe ich über ihn regelmäßig Feedback über mein Wirken auf alle anderen Kollegen bekommen und er war ständig bemüht, die Wochenpläne meinen Wünschen entsprechend anzupassen.

Zudem war ich die einzige PJ-lerin in der Zeit, was es mir natürlich auch ermöglicht hat, mich relativ frei selbst einzuteilen, wenn ich etwas sehr interessant fand. Blockpraktikanten gab es zeitgleich, die Zusammenarbeit mit diesen war aber sehr angenehm und unkompliziert und im Zweifelsfall hatte ich immer Vorrang. Eins meiner Highlights war definitiv die POK (poliklinische kleine verrichtungen), im Endeffekt eine Art OP-Ambulanz, in der man – wie immer unter Aufsicht – kleine Eingriffe selbst ausführen durfte.

Ich habe sicherlich sehr viel gelernt, sowohl während der Arbeit als auch bei den wöchentlich zweimal stattfindenden Fortbildungen für Assistenzärzte. Langweilig wurde es nie. Und falls doch einmal eine Stunde Luft war, gab es unter anderem einen Laparoskopie Trainer, an dem man jederzeit üben konnte. Die Geschwindigkeit und Präzision, in der ich laparoskopisch Ballons auf Ringe auffädeln kann, ist definitiv gestiegen ;)

Und noch etwas hat sich drastisch verbessert: Meine Sprachkenntnisse! Vor meinem Aufenthalt in den Niederlanden hätte ich behauptet, dass ich gut Niederländisch spreche

und es ist mir nicht schwer fällt. Aber in den ersten beiden Wochen habe ich doch gemerkt, dass es einen Unterschied macht, ob man in einem Kurs mit Deutschen die Sprache lernt oder sie im Krankenhausalltag gebrauchen muss. So viele Fachbegriffe, die man in einem „normalen“ Sprachkurs einfach nicht lernt, gemixt mit der Tatsache, dass in der Provinz Friesland auch sehr viele Menschen „Fries“ sprechen (was dem Niederländischen durchaus ähnelt, aber eine eigene Sprache ist), haben den Anfang doch ein bisschen schwerer gemacht als erwartet. Aber das hat sich sehr schnell verbessert und jetzt muss ich nicht mehr nachdenken, wie ich einen Satz beenden will bevor ich diesen beginne.

Und ich hatte das Gefühl, dass die Niederländer sich unglaublich freuen, wenn jemand zu ihnen in die Niederlande kommt und die Sprache lernt, einfach nur, weil es ihm oder ihr so gut gefällt. Das Land ist so klein, dass dessen Einwohner so etwas nicht gewöhnt sind, was es nur umso schöner und sie umso sympathischer macht. Allerdings war eine Vorbedingung auch, dass mein Niederländisch sehr gut sein musste, ohne einen Nachweis hierüber hätten sie mich sicherlich nicht angenommen.

Ein nicht ganz unwichtiger Punkt ist auch, dass ich hier durchaus länger gearbeitet habe, als der durchschnittliche Studierende im Praktischen Jahr in Deutschland. Die Grundarbeitszeit ist hier von 7:45 Uhr bis um 16:45 Uhr, im Anschluss folgt die Übergabe an den Abenddienst aber keiner verlässt das Krankenhaus vor 17:30 Uhr und bis 18 Uhr oder 18:15 Uhr dort zu sein, ist keine Ausnahme. Wenn man sich aber daran gewöhnt hat, habe ich persönlich das nicht als Einschränkung empfunden.

Abschließend möchte ich jeden motivieren, ins Ausland zu gehen. Man kann dort Erfahrungen machen, die einem niemand mehr nehmen kann, internationale Freundschaften knüpfen und – sicherlich abhängig davon, wo man hingehet – sehr viel lernen. In einem anderssprachigen Land zu arbeiten ist eine Herausforderung und macht auch viele banale Dinge, die man dort erlebt, spannend! Auch wenn Bürokratie manchmal aufwändig und abschreckend sein kann, würde ich es nicht mehr missen wollen und ich persönlich habe in Leeuwarden von den Sekretärinnen jede Unterstützung bekommen, die ich mir hätte wünschen können und ein kostenloses Zimmer in einem Haus mit anderen PJ-lern dazu. Es lohnt sich definitiv!